Orientalistische Literatur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang.

15. März 1899.

N. 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Tunisien, Tripolitanien und der Sudan.

Von Martin Hartmann.

Diese Zeitschrift will wissenschaftlichem, nicht politischem und Handelsstreben dienen. Aber in weniger bekannten Ländern folgen die Wege der Forschung den Wegen des Händlers und des Beamten. Sie folgen ihnen, und sie bedingen sie wieder. Genaue Berichterstattung über die thatsächlichen Verhältnisse wird dem Mann der Wissenschaft wichtige Quelle. Die Ergebnisse der kombinierenden Forschung weisen den praktischen Berufen neue Wege. Die Grenzen der beiden Arbeitsgebiete sind fließende, oder vielmehr sie sollen sich durchdringen. Der denkende Händler, der denkende Beamte wird, legt er seine Beobachtungen nieder, zum Naturwissenschaftler, Volkskundler, Historiker; der Gelehrte, der mit offenen Augen reist, sieht die Bedeutung der wissenschaftlich erkannten Thatsachen für das Leben in Gegenwart und nächster Zukunft — überall Zusammenhänge.

Solches Zusammenarbeiten und Ineinandergreifen zeigt die Behandlung Tunisiens durch hervorragende Franzosen in *L'étude scientifique de la Tunisie* (Revue gén. des Sciences VII., No. 22 u. 23 vom 30/11. u. 15./12. 96). Von den verschiedensten Seiten beleuchten Spezialisten das Land in 24 Artikeln. Hier sei besonders erwähnt: „*Les relations commerciales de la Tunisie avec le Soudan*“ (S. 1151—1164) von Oberstleutnant Rébillet mit einer Carte des caravanes

trans-sahariennes. Mit diesem Aufsatz berührt sich „*Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan*“ von Dr. L. H. Grothe¹⁾, der hier und in „*Tripolitanien, Landschaftsbilder und Völkertypen*“²⁾ die während seines Aufenthalts im Lande gemachten Beobachtungen verwertet. Politische Ereignisse des Sudan sind behandelt in „*Rābah*“³⁾ von Dr. Julius Lippert⁴⁾, der an der Hand von Schriftstücken nachweist, dass Rābah, der zwar schon einige Male todt gesagt war, aber immer von Neuem in den Zeitungen und auch bei Grothe (Karawanenhandel S. 22) als lebend erscheint, in Wirklichkeit schon Mitte 1897 todt war.⁵⁾ Der geriebene Ga'alīn-Araber

¹⁾ Leipzig, Seele & Co., 1898, 8°. 28 S.

²⁾ Leipzig, Seele & Co., 1898, 8°. 47 S.

³⁾ S.-A. aus Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 1899, Afrikanische Studien. Gr. 8°. 15 S.

⁴⁾ Unter den im Januar 1899 im Passage-Panoptikum (Berlin) gezeigten Sudanesen war ein Schwarzer, Elhāgī Muhammed 'Izzeddīn, angeblich der Herrscherfamilie Dār fōrs entstammend, der lange Zeit im Dienste Rābahs gestanden zu haben behauptete. Er sprach den Namen *Rābik* aus und kannte auch die Nachricht von der Vergiftung des Usurpators.

⁵⁾ Der Schreiber des im Anhang mitgetheilten Briefes aus Ghadāmes vom 12. Dezember 1897 las die Nachricht sechs Monate vor diesem Datum in einem aus dem Sudan angelangten Briefe. Auf eben solchen Briefen beruhen auch die früheren Todtsagungen. Man wird dem letzten nicht ohne Weiteres unbedingten Glauben schenken dürfen.

vom oberen Nil erkannte, als er sich am Tschadsee festgesetzt, die Wichtigkeit guter Handelsverbindungen und suchte den durch die kriegerischen Unruhen gelähmten Verkehr zwischen Bornu und Ghadāmes-Tripolis wiederzubeleben. Die Bedeutung der Handelswege von Tripolis nach dem Sudan, die nach Grothe (S. 26) „nur mit dem Abfluss des Handels nach Marokko zu konkurrieren haben,“ darf nicht überschätzt werden. Ein Blick auf das Kärtchen bei Rébillet zeigt, dass der Sudan mit dem Mittelmeer durch sechs Strassen in Verbindung steht, von denen nur zwei in Tripolis münden, und von diesen zwei Mündungen fällt die Ghadāmes-Tripolis aus, da die Ableitung der Linie durch die Franzosen nach Gābes nur eine Frage der Zeit ist.¹⁾ Grothe dürfte die wirtschaftliche Bedeutung von Tripolis zu hoch schätzen. Die von ihm vorgeschlagenen drei Bahnlinien von der Stadt in das Land hinein werden kaum je gebaut werden. Gänzlich unbeachtet lässt er den Handelsweg, der in nicht ferner Zeit eine grosse Wichtigkeit erlangen wird: Benghāzī—Kufra—Abēsche. Seit den Siegen des Mahdi und der daran sich knüpfenden Abschliessung Kordofans und Darfors wie der wirtschaftlich dazu gehörigen Gebiete von Egypten geht der Handel dieser wichtigen Produktion- und Konsumtionsgebiete mit dem Mittelmeer vorwiegend über Kufra-Gālō-Benghāzī. Die Wendung, welche der Fall Omdurmans gebracht, wird nicht sogleich und vielleicht nie ganz die Wiederaufnahme des *darb elarba'in*, der bei Usjūt mündet, zur Folge haben²⁾. Hier und nur hier hat Deutschland einzusetzen, wenn es seinen Teil an dem nord-

¹⁾ Nach der officiösen Darstellung in *L'Étude scientifique de la Tunisie* (s. oben) S. 1156 bildet der neunte Längengrad das *hinterland Tunisien* nach Tripolis zu. Ghadāmes und Ghāt fallen in dieses Gebiet und sind schon jetzt den unaufhaltsam vorrückenden Franzosen sicher. Bemerkenswerte Mitteilungen über Karawanenwege zwischen Ghadāmes und Ghāt einerseits und wichtigen Punkten der Sahara westlich davon andererseits macht René Basset in *Documents Géographiques sur l'Afrique Septentrionale* (Paris 1898, 54 SS.). Der Verfasser wollte durch diese Arbeit zur besseren Kenntnis der Gegend beitragen, *qui va des Syrtes à l'Océan Atlantique et qui, déjà française en partie, le sera un jour dans toute son étendue*. Die an sich vortrefflichen Mitteilungen G. A. Krauses in *Z. Ges. Erdk. Berl.* 17 (1882) S. 307f müssen heut mit Beachtung der veränderten Verhältnisse gelesen werden.

²⁾ Neben der genannten Strasse nach Norden, die vielleicht einen Nebenzweig nach Tripolis sendet, wird ein Teil des Handelsverkehrs sich ans Rothe Meer gezogen haben. Die Sudaneseentruppe, die vor einigen Jahren in Berlin war, kam, so wird mir zuverlässig berichtet, über Suwākin.

afrikanischen Mittelmeergebiet nebst Hinterland sich sichern will. Natürlich kann hier in keiner Weise die Rede sein von irgend welchem politischen Eingreifen¹⁾. Es handelt sich lediglich um die Sicherung wirtschaftlicher Vorteile in diesem einzigen Stück Land, das den Türken in Afrika geblieben ist. Solche sind ohne Schwierigkeit in dem ca. 300 Kilometer langen und 100 Kilometer breiten, alle Bedingungen einer ergiebigen Bodenbearbeitung bietenden Gebirgslande der Cyrenaika, dem Gebel elachdar²⁾, zu erlangen. Neben Benghāzī, dem Verwaltungsmittelpunkt, kommt das aufblühende Derne in betracht, auf das ich schon in Jahrg. 1, Sp. 112 n. 2 dieser Zeitschrift aufmerksam machte. Hier, wo mehrere Strassen münden, sind Handelsverbindungen zu knüpfen und hier ist ebenso wie in Benghāzī ein aufmerksam beobachtender und Handels- wie Forschungstreben wirksam schützender konsularischer Posten zu schaffen. Von Benghāzī aus ist auch ein wirtschaftlich unter deutschem Einfluss stehender immer offener Handelsweg an den Nordpunkt des Tschadsees zu leiten, der von der Nordspitze unsres Kamerunhinterlandes nur 100 Kilometer entfernt wäre. Von Tripolis aus, auf das Alle wie hypnotisiert hinstarren, lässt sich nichts unternehmen. Das beweisen am besten die Schwierigkeiten, die Grothe selbst erfuhr, als er von dort tiefer ins Land eindringen wollte³⁾.

Mächtig schreitet das Kulturwerk in Afrika voran. Das Geschrei, es könne zu

¹⁾ Das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden gegenüber so thörichten Schwätzereien, wie sie z. B. vorliegen in *„Tagebuch meiner in Gesellschaft des Herrn Prof. Dr. J. H. H. Schmidt unternommenen Reise durch Algerien und Tunis. Als Beitrag zur Kenntnis Nordafrikas veröffentlicht von Karl Ernst Osthaus“* (Hagen i. W. 1898, 43 SS. 4^o). Diesem nachgemachten Lagarde seien die erheiternden Ergüsse des Theater-Pathos verziehen; festgenagelt muss aber werden unter Protest die grobe Taktlosigkeit, mit welcher der Gast im französischen Lande die braunen Einwohner gegen ihre weissen Herren zu hetzen suchte und die blöde Beleidigung unsrer Nachbarn, die in dem Spekulieren auf „einen algerischen Aufstand beim nächsten Kriege“ liegt (S. 25). Wir haben Ursache, in Afrika die allerbesten Beziehungen zu den Franzosen zu pflegen.

²⁾ Das ist ein Land mit ganz anderer Zukunft als der Gebel Gharjān, den Grothe in Allgem. Zeitung, Beilage No. 27 und 28 vom 2. und 3. Februar 1899 schildert.

³⁾ Selbstredend kann uns nicht einfallen, Italien, das Tripolis, einschl. die Cyrenaika als seine „Interessensphäre“ betrachtet, in den Weg treten zu wollen. Aber das Gebiet ist so gross, dass sehr wohl zwei Nationen dort ein Feld für friedliche Kulturarbeit finden. Dazu kommt, dass das Kapital in Italien für solche Unternehmungen noch weniger flüssig ist als in Deutschland.

schnell gehen, gemahnt an das Zetern der Rückständigen, als bei uns die ersten Eisenbahnen gebaut wurden. Das Jammern über Einschleppung von Brannntweinpest und Lustseuche weiss der zu würdigen, der das Elend der von arabischen Händlern schonungslos ausgebeuteten Bevölkerung und die Segnungen des „glücklichen Sklaventums“ aus Nachtigal und Emin Pascha kennt. Fest muss die Hand sein, die sich auf den schwarzen Erdteil legt, auch schwierig von Arbeit. Nur heissem Ringen gelingt's, Ordnung zu schaffen. Der Arbeit Lohn ist hoch. Fortschreitend und einander bedingend wachsen der materielle und wissenschaftliche Gewinn.

Zur Lachischtafel.

W. Max Müller.

Nachdem Peiser's Bearbeitung der sogenannten „Lachischtafel“ das philologische Verständnis dieses Textes so bedeutend gefördert hat, wage ich es, dem sachlichen Inhalt der Tafel näher zu treten. Philologisch muss ich mich natürlich ganz auf Peiser stützen.

Handelt es sich um einen Brief an den ägyptischen Grossvezier? Ich glaube nicht. Wir können leider nicht die (hier neben-sächliche) Frage aufwerfen, welchen ägyptischen Beamten am Hof die Leitung solcher auswärtiger Angelegenheiten zufiel, denn die Stellung z. B. des Dûdu von No. 44 ist nicht ersichtlich¹⁾. Demnach wäre der Titel Z. 1 nicht zu ergänzen. Aber die Anrede ist unbedingt zu kurz und der Gruss zu einfach für einen auch nur etwas einflussreichen Mann. Eine Verbeugung ist zu wenig, wenn wir vergleichen, was in der Bibel etc. an serviler Höflichkeit geleistet wird. Eher passt die Grussformel auf einen ziemlich Gleichstehenden. Weiterhin ist ja klar, dass es sich um eine ganz unbedeutende Fehdeangelegenheit handelt. Kann „das Land des Königs“, das der arge Verschwörer Šipti-addi „zurückbringen“ will, wenn man ihm nur Kriegsausrüstung für 3 Männer liefert, das Tributgebiet Pharaos sein? Ich weiss wohl, dass jeder der jämmerlichen Stadtköniglein nach Ägypten schreibt: wenn mir das oder jenes Dorf weggenommen wird, so muss das ganze Reich des Pharaos in Trümmer fallen. Aber so stellen sie doch die Armseligkeit ihrer Balgereien nicht bloss, wie es hier ge-

schieht. Ich meine, es liegt kein Grund vor, in dem šarru „Fürsten“ etwas anderes zu sehen, als einen Nachbarn des Zimrida. Im Dienst jenes „Fürsten“ steht wohl der Empfänger des Briefes. Letzterer erhält von einem Freund (aus Lakisch?) einen Wink von dem gegen ihn beabsichtigten Handstreich. Ich habe niemals eingesehen, warum Tell el-Hesý (Hâsy) die Stadt Lakisch selbst sein soll. Die Gleichheit der Letzteren mit Umm Lâkis (vgl. die Beschreibung bei Bâdeker) ist doch trotz des k¹⁾ zu evident. Gerade unsere Tafel entscheidet gegen die Gleichstellung von L. mit Tell el-H. Die Tafel ist doch wohl kein Stadtbrief gewesen und das Natürlichste ist, dass das Schreiben richtig an seinen Bestimmungsort kam, dort gelesen und später unter den Schutt geworfen wurde. Dann hat aber Zimrida dort nicht residiert. Vielmehr wird Tell el-Hesý damals einem benachbarten Stadtfürsten gehört haben, gegen den Šipti-addi Händel plante. Der Bösewicht regierte demnach, scheint es, westlich oder nördlich von Tell el-H, weil er um Unterstützung in Lakisch nachsucht. Dazu stimmen seine Amarnatafeln (S. 239–241), in denen Besitzverschiebungen in der Gegend von Gazer seine Interessen berühren. Am nächsten läge es also, ihm die Gegend etwa von Eglon zuzuschreiben. Übrigens scheint er identisch mit dem Šipti-ri . . . von 242–43 (wie offenbar auch Winckler nach der Anordnung schon vermutet hat). Er hat, um sich noch beliebter bei den Ägyptern zu machen (vgl. 241,17), seinen Namen halb ägyptisiert, Šipti-ri(-i'-ya), mit der wichtigen Gleichsetzung von Hadad und Rē. Freilich war er den Beamten wohl zu thätig, so das 239,33 sie es für besser finden, ihm Manḥatšum wieder abzusprechen. Nicht klar ist, warum er hier so kleinliche Unterstützung sucht, nach der man nur eine Razzia auf einen offenen Weiler (das Tumor(?)ka 239?) annehmen würde, es müsste ihm denn an der moralischen Unterstützung des mächtigen Zimrida gelegen sein. Leider ist es schwer, 181,43 das Schicksal des Zimrida zu verfolgen²⁾. Aber zu einer offenen Rebellion gegen die Ägypter wird es damals in Südpalästina kaum gekommen sein. Im Norden, wo der Chetitereinfluss ermutigend wirkte, war es anders, aber die Kleinfürsten der Südgrenze wussten doch, dass sie keine Aussichten auf Erfolg hatten. Erst unter

¹⁾ Beiläufig bemerke ich, dass es eine dem Grossvezirat ähnliche Hofstellung im neuen Reiche nicht zu geben scheint.

¹⁾ Nach Volksetymologie von *lakasa*?

²⁾ *Igyiūsu* (𐤀𐤓𐤕𐤕?) *ardāni ibšu* (𐤀𐤕𐤁𐤏𐤏?) *ana dāki* (?).